

Zeitschrift:	Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série
Herausgeber:	Schweizerisches Landesmuseum
Band:	37 (1935)
Heft:	3
Artikel:	Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1934. 1, Auf der Breite (K.-P. 1446 und 1364); 2, Das Castrum Vindnissense; 3, Altenburg
Autor:	Laur-Belart, R.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-161811

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1934

Von *R. Laur-Belart.*

1. Auf der Breite (K.-P. 1446 und 1364).

Die Hauptgrabung des Jahres 1934 bildete die Fortsetzung der letztjährigen Untersuchung (vgl. ASA 1933, 73ff.). Die örtliche Leitung derselben wie der übrigen Grabungen übte Herr Dr. Chr. Simonett aus, dem ich für seine Mitarbeit zu Dank verpflichtet bin. Die Pläne zeichnete, zum Teil nach Dr. Simonetts Aufnahmen, in musterhafter Weise Herr H. Hässig-Belart. Es wurden die im Übersichtsplan 1933 (1. c., S. 75) zwischen den Schnitten IV, V und VI leeren Felder vollkommen freigelegt, die durchziehenden Mauern oder Mauergruben festgestellt, größere Teile der Holzbassins und deren südlicher Abschluß gefunden und verschiedene Gruben ausgehoben. In das östlich anschließende Grundstück K.-P. 1364, dessen Eigentümerin, die A.-G. der Spinnereien von Heinrich Kunz uns, gleich wie die Irrenanstalt Königsfelden für das Hauptgrabungsgebiet, in zuvorkommender Weise die Erlaubnis zum Graben erteilte, wurden zwei breite Versuchsgräben gezogen. Dabei fanden wir ein kreisrundes Brunnenbecken aus Granit mit Omphalos und Zentralloch, das ganz den Eindruck eines Labrums macht und aus den Thermen der XXI. Legion stammen könnte (vgl. ASA 1930, 212f.).

Im Herbst entschloß sich der Vorstand, im Jahre 1935 einen freiwilligen Arbeitsdienst durchzuführen, um auf diese Weise die Ausgrabungen in einem Maße zu fördern, wie das bis jetzt überhaupt noch nie möglich gewesen war. Als Arbeitsplatz kommt das an die bisherigen Ausgrabungen anschließende Feld in Betracht. Damit ist Gewähr geboten, daß die 1933/34 angeschnittenen Bauten vervollständigt werden können. Wir werden deshalb über die Ausgrabung 1934 erst im Zusammenhang mit dem kommenden Unternehmen berichten. Wir können das um so eher tun, als die letztjährigen Ergebnisse diesen Sommer im großen ganzen nur bestätigt worden sind.

2. Das Castrum Vindonissense.

Die Arbeiten und Entdeckungen der letzten Jahre haben alle Aufmerksamkeit auf das Legionslager des 1. Jahrhunderts gelenkt. Der Grundsatz, in systematischer Weise Stück um Stück zu untersuchenden Gebietes aneinander zu reihen, hat den einen Nachteil, daß ferner abliegende Objekte und Fragen, die früher schon in den Gesichtskreis der Vindonissaforschung traten, vollkommen zurückgestellt werden müssen, wenn

auch relativ kleine Untersuchungen wichtigste neue Ergebnisse bringen könnten. Im Herbst 1934 bot sich unverhofft eine Möglichkeit. Wir griffen rasch zu und glauben auch, als Frucht dieser außerordentlichen Grabung eine wichtige neue Erkenntnis zur Geschichte Vindonissas vorlegen zu können.

In der *Notitia Galliarum*, einem Verzeichnis spätömischer Ortschaften Galliens um 400 n. Chr., wird als Sitz eines christlichen Hilfsbischofs auch das *Castrum Vindonissense* genannt¹⁾. Im Jahre 517 n. Chr. nahm ein *Bubulcus, episcopus civitatis Vindonensis* am burgundischen Reichskonzil zu *Epao* in Frankreich teil, an den fränkischen Kirchenversammlungen der Jahre 535, 541 und 549 erscheint Bischof *Grammatius von Windisch*²⁾, auf der in der Kirche von Windisch³⁾ eingemauerten Inschrift aus dem 9. Jahrhundert⁴⁾ wird ein Bischof *Ursinus* genannt. Erinnern wir noch daran, daß der 1933 vom Landesmuseum angekaufte merowingische Goldtrions mit der Umschrift «*Vindonisse fitur*» auch für Windisch als Münzstätte spricht⁵⁾, so ist damit die Stellung des frühmittelalterlichen Windisch als kirchliches und wirtschaftliches Zentrum des nordschweizerischen Mittellandes zur Genüge dargetan⁶⁾. Die Bedeutung von Vindonissa-Windisch hat vom 1. Jahrhundert an trotz des Abzugs der Garnison um 100 n. Chr. über die spätömische Zeit hinweg weit ins Mittelalter hinein angehalten. Darüber sind sich die Forscher ja heute einig.

Anders verhält es sich mit der Frage, wie man sich die bauliche Entwicklung der spätömischen und frühmittelalterlichen Zeit zu denken hat, präziser gefaßt, wo der Bischofssitz und damit das *Castrum Vindonissense* zu suchen sei. In Anlehnung an die Verhältnisse in Augst, wo das spätömische *Castrum Rauracense* außerhalb der alten Koloniestadt, am Rhein erbaut worden war, zogen frühere Forscher den Schluß, daß mit dem *Castrum Vindonissense* das sicher spätömische Kastell Altenburg an der Aare oberhalb Brugg gemeint sei⁷⁾. Heuberger suchte zwar in seiner Baugeschichte *Vindonissas*⁸⁾ das «frühfränkische *Castrum*» in Windisch. Im Jahre 1920 äußerte er sich anläßlich einer Grabung unserer Gesellschaft in Altenburg erneut und eingehender zu der Frage⁹⁾. Er schloß sich der Auffassung Mommsens an. Mit dem *Castrum Vindonissense* «ist das Kastell am Aareknie gemeint, und darin saß der Bischof, wenn

¹⁾ Felix Stähelin, *Die Schweiz in römischer Zeit* ²⁾, 546 ff.

²⁾ Stähelin, l. c. 548, Anm. 4.

³⁾ Die Inschrift war östlich vom Hauptportal der Kirche Windisch, an der Außenwand, eingemauert und wurde in neuerer Zeit durch eine Glasscheibe geschützt. Da sich jedoch im Laufe der Jahre Schäden durch Feuchtigkeit zeigten, veranlaßte der Vorstand der GPV. im Jahre 1932 ihre Versetzung ins Innere des Chores (Jahresbericht der GVP. 1932/33, 9).

⁴⁾ O. Mittler, *Aargauische Heimatgeschichte*, IV, Kirche und Klöster, Aarau 1935, 278; S. Heuberger, *Aus der Baugeschichte Vindonissas*, Aarau 1909, Tafel I.

⁵⁾ Da in merowingischer Zeit bald da, bald dort Münzen geschlagen wurden, so kommt den Münzstätten immerhin nicht die überragende Bedeutung zu wie im späteren Mittelalter.

⁶⁾ Im Grabungsbericht 1900 (ASA 1901, 31 ff.) wird über eine Untersuchung des Schwarzen Turmes neben der Aarebrücke in Brugg referiert und festgestellt, daß der Turm nicht römisch, sondern frühmittelalterlich sei. Auf der Nordseite ist ein Türsturz in zweiter Verwendung vermauert, der ein eigenartiges, offenbar frühmittelalterliches Kerbschnittornament aufweist (l. c. 32, Abb. 2). Weiter oben ragt eine als menschlicher Kopf gebildete Konsole aus der Mauer. Eine genauere Prüfung zeigt, daß überhaupt der untere, ältere Teil des Turmes voll von Architekturstücken (Gesimse, Bogen- und Pfeilerfragmente) steckt, was unsere Abb. 1 deutlich zeigt. Es würde sich wohl lohnen, alle diese Stücke einmal genau aufzunehmen; denn ich vermute, daß sie zum Teil von einem karolingischen Bau stammen; zum Teil scheinen sie römisch zu sein. (Vgl. auch den Attis-Stein aus dem Turm, *Germania* 1933, 190 ff.)

⁷⁾ Ferd. Keller, *Mitt. d. Ant. Ges. Zch.* 15, 1863, 149 f. *Castrum Vindonissense* (Altenburg).

⁸⁾ S. Heuberger, *Aus der Baugeschichte Vindonissas und vom Verlauf ihrer Erforschung*. Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Hist. Ges. des Kts. Aargau, Aarau 1909, S. 93.

⁹⁾ Grabungen der GPV. im Jahre 1920, I. In Altenburg, *Castrum Vindonissense*. ASA 1922, 203 ff.



Abb. 1. Schwarzer Turm in Brugg von Norden.
Mauerwerk des untern Teiles (zu S. 162, Anm. 6).

auch die Kirche in Windisch stand, auf dem Platze der heutigen». Es fiel Heuberger immerhin auf, daß der Bischof durch diese Annahme mehr als zwei Kilometer von seiner Kirche weg versetzt wurde; denn in Altenburg hat nie eine Kirche gestanden. Der wichtigste Grund war für ihn die Überlegung, daß «bei einem feindlichen Einbruch der Bischof im Altenburger Kastell leichter zu schützen war als in dem ausgedehnten, damals schon im Verfalle liegenden Legionslager an der Reuß».

Eine andere Stellung nimmt Felix Stähelin ein¹⁰). Er glaubt trotz allem nicht an einen endgültigen Zerfall des früheren Standlagers in spätromischer Zeit. «Vielmehr scheint gerade hier das Castrum Vindonissense gesucht werden zu müssen, das noch um 400 einem christlichen Landbischof als Residenz diente.»

In meinem Buche über Vindonissa¹¹) glaube ich nachgewiesen zu haben, daß verschiedene Befestigungsbauten auf der «Breite» in Windisch nicht zum Legionslager des 1. Jahrhunderts, sondern zu Erneuerungsarbeiten der spätromischen Zeit

¹⁰) F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit², 276. Schon Th. Eckinger hat in seinem Bericht über Altenburg (ASA 1892, 327 ff.), den er allerdings «Castrum Vindonissense» überschreibt, Zweifel an der Gleichsetzung ausgesprochen. Es könne mit dem Ausdruck ebensogut das Standlager gemeint sein.

¹¹) R. Laur-Belart, Vindonissa, Lager und Vicus. Römisch-germanische Forschungen Bd. 10, 1935, 101 f.

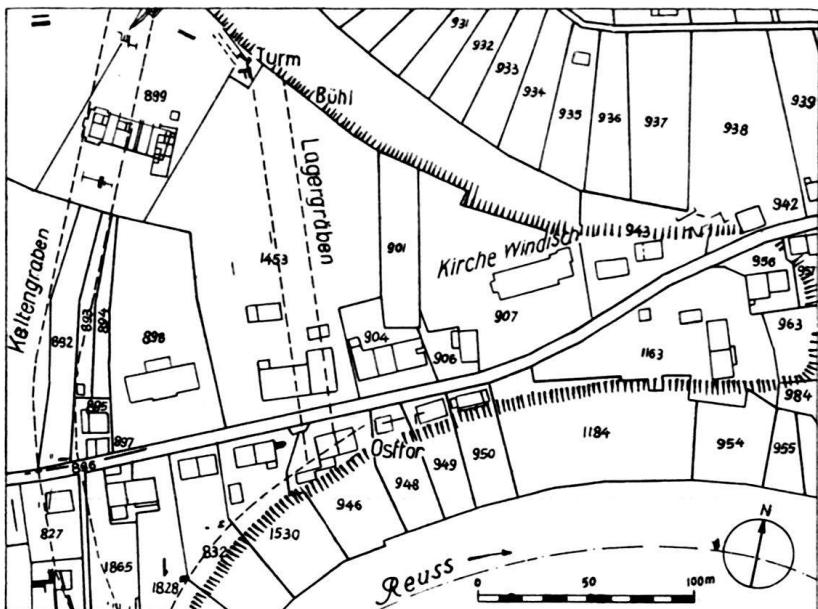


Abb. 2. Situation zur Grabung bei der Kirche Windisch.

gehören. Bei der Untersuchung der Spitzgräben auf der Ostfront des Lagers fiel mir auf, daß zwei schief verlaufende Gräben von einer Gesamtbreite von 20 m sowohl die beiden Spitzgräben wie die Wallmauer des frührömischen Lagers zerstört hatten. Ich setzte sie deshalb in spätömische Zeit und fragte mich, ob sie nicht zu einer späten Befestigung der Geländesporns, der die Windischer Kirche trägt, gehören könnten¹²⁾. Kompliziert wird das Bild durch einen weiteren, vereinzelten Graben, der im Südteil der Ostfront westlich der Lagergräben liegt und von Heuberger für tiberianisch, also sehr früh, gehalten wurde.

Wir haben es demnach mit fünf Gräben zu tun, die in der Richtung zum Teil voneinander abweichen und zu verschiedenen Malen untersucht worden sind. Ganz zu Anfang der Tätigkeit unserer Gesellschaft, im Jahre 1899, wurden die beiden breiten und der vereinzelte Graben erstmals angeschnitten¹³⁾. Man war auf diese Stelle aufmerksam geworden, weil sich hier, zwischen Schulhaus und Kirche Windisch, eine auffallende Senkung, das sog. Telli, von Süden nach Norden, also quer über das auslaufende Hochplateau, hinzog. Th. Eckinger, der Berichterstatter, erkannte schon damals, daß die Gräben eher zur Verteidigung der Plateauspitze gegen Westen als umgekehrt zum Schutz des Lagergebietes auf der Breite gegen Osten dienten. Da eine spätömische Anlage an diesem Ort damals noch gar nicht in Diskussion stehen konnte, dachte Eckinger eher an die vorrömische Zeit.

Im Anschluß an den Bau der Turnhalle Windisch wurde 1911 ein neuer Kontrollgraben (Abb. 3 C) gezogen, über den Direktor Frölich berichtete¹⁴⁾. Es bestätigte sich, daß zwei deutliche Bodenwellen vorhanden waren, von denen die westliche mit 2 m tiefer war als die östliche mit 1,5 m¹⁵⁾. Obwohl die Breite und das stumpfe

¹²⁾ 1. c. 17 f.

¹³⁾ ASA 1900, 81 f. Schnitt B und D unserer Abb. 3/5.

¹⁴⁾ ASA 1912, 145 f. und Abb. 29, S. 140.

¹⁵⁾ Ein zweiter Suchgraben beim Bühlerturm längs der Böschung der Breite, der wenigstens die eine dieser Bodenwellen anschnitt, wurde von Frölich im Grabungsbericht nicht berücksichtigt, trotzdem ihn Heuberger im Abschnitt über den Bühlerturm auf S. 123, Abb. 22, abbildete.

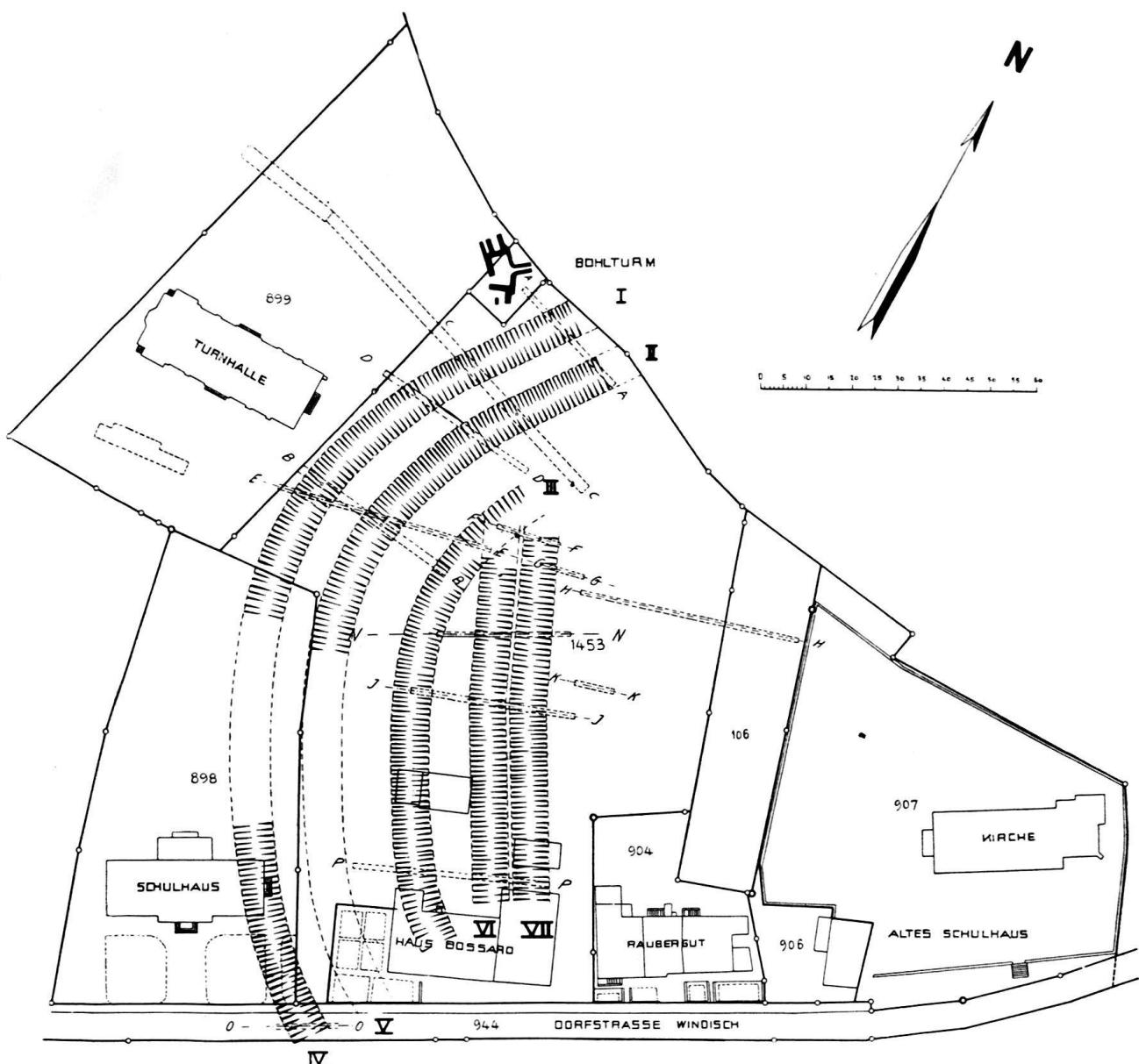


Abb. 3. Übersichtsplan der Grabung Bossart 1934.

Profil nicht mit der üblichen Form frührömischer Gräben stimmen wollte, stellte Frölich die Vermutung auf, daß es sich um die Gräben an der Ostfront des frührömischen Holzlagers handle.

1915 gelangte S. Heuberger in Verfolgung seiner systematischen Untersuchung der Lagerumwallung neuerdings an die Ostgrenze¹⁶⁾. Er zog seine Suchschnitte jedoch nicht im Telli, sondern östlich davon auf dem Plateau, und fand sehr viele Mauertrümmer, einige Fundamentreste und zwei nordsüdlich ziehende Gräben, die er, trotzdem sie nicht die typische spitze Form zeigten, dem claudisch-neronischen Steinlager zuwies. Die Fundamentreste auf der Westseite der Gräben hielt er für die Reste der Wallmauer, trotzdem sie eigenartig unorganisch zum innern Graben standen¹⁷⁾.

¹⁶⁾ ASA 1917, S. 10 ff.

¹⁷⁾ 1. c. Abb. 6, A—B.

Über diesem Graben, direkt unter der Ackererde, lag ein mächtiger Gewölbestein, den Heuberger dem Osttor des Lagers zuschrieb. In bezug auf die «Spitzgräben» in der Tellimulde schloß sich Heuberger der Auffassung Frölichs an und schrieb: «Jetzt dürfen wir mit aller Gewißheit annehmen, daß beim Umbau vom Jahre 46/47 die Lagergrenze hier etwas mehr nach Osten geschoben wurde.» Die Tellimulde aber sei höchst wahrscheinlich in der *nachrömischen* Zeit angelegt worden, denn bei ihrer Anlage seien der Lagerwall an dieser Stelle abgetragen und die Spitzgräben des ersten Lagerbaues teilweise zerstört worden¹⁸⁾.

Zum letztenmal setzte Heuberger in den Jahren 1920 bis 1922 den Spaten an dieser Stelle an. Er zog hart hinter dem Wohnhaus Bossart den Schnitt P (vgl. Abb. 3). Der Befund von 1915 wurde bestätigt: Zwei Parallelgräben, deren östlicher nun ein typisches Spitzgrabenprofil zeigte und von spätromischen Bauresten überdeckt war, und deren westlicher wiederum ein Sohlgraben mit gestörter Westflanke war; westlich anschließend zwei Parallelmauern und 6 m weiter ein vereinzelter Spitzgraben. Ein arretinischer Stempel aus dem vereinzelten Graben bildete für Heuberger einen neuen Beweis, daß dieser der Gründungszeit des Lagers angehörte, während die beiden Mauern und Gräben zum claudischen Lager gehören mußten. Daß von den 30 gefundenen Münzen eine einzige ins 1. Jahrhundert, eine ins 3. und 28 ins 4. Jahrhundert (die letzten beiden von Theodosius I., 379—395 n. Chr.) gehörten, beschäftigte ihn weiter nicht; ebensowenig äußerte er sich über die Frage, wozu die spätromischen Mauern gehören könnten.

Als wir vergangenen Herbst nochmals auf das Grundstück Boßart gingen, stellte sich für uns die Aufgabe von vornehmerein anders als seinerzeit für Heuberger. Wir wollten nicht die Ostfront des claudischen Lagers, sondern spätromische Befestigungsanlagen suchen. Auch das Gelände östlich der Gräben, gegen den Friedhof Windisch, interessierte uns. Dies um so mehr, als dort im März 1934 beim Anlegen eines Grabes eine 1,3 m breite Mauer und darin als Spolie vermauert der Grabstein des Soldaten C. Ennius Titus von der XI. Legion gefunden worden war¹⁹⁾; solche vermauerten Spolien sind bekanntlich eine für spätromisches Mauerwerk typische Erscheinung. Die Absicht, von der Turnhalle bis zum Kirchhof einen durchgehenden Sondiergraben anzulegen, konnte wegen der Bäume und der Gemüsepflanzungen nicht ganz ausgeführt werden. Wie unsere Abb. 3 zeigt, mußte Schnitt E in der Mitte des Grundstückes etwas nach Norden verlegt werden (F), um weiter östlich in G und H seine Fortsetzung zu finden.

Der Schnitt E kreuzt im Westen den Schnitt B von 1899 und weist wiederum deutlich die beiden mächtigen Spitzgräben auf, von denen der westliche (I, 355,6 m ü. M.) 70 cm tiefer geht als der östliche (II, 356,3 m ü. M.). Da die Schnitttrichtung schief zur Grabenachse geht, ist die Breite von 9 m zu groß; sie beträgt nach der Auftragung auf dem Plan ca. 8 m. Nach einem Intervall von 10 m senkt sich der gewachsene Kies zu einem dritten deutlichen Spitzgraben (III, 356,1 m ü. M.) von gleicher Weite, dessen Spitze nur wenig ausgerundet ist. Graben III wurde in Schnitt F nochmals getroffen. Daran anschließend folgt Graben VII, dessen Sohle bedeutend höher liegt (357,7 m), und der auch nur eine Breite von 5 m aufweist. Weiter östlich gibt es, was die Schnitte G und H einwandfrei zeigen, keine Gräben mehr.

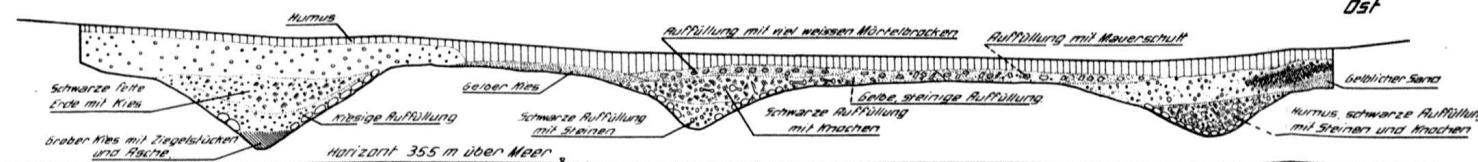
Das Ergebnis ist klar: Graben VII stellt etwas ganz anderes dar als I—III. Er liegt in der Flucht der von Heuberger festgestellten Ostfront des claudischen Lagers, entspricht in seiner Breite ziemlich genau dem üblichen Maß des äußeren Wallgrabens

¹⁸⁾ 1. c. S. 14.

¹⁹⁾ Jahresbericht der GPV. 1933/34. 3 f. Vgl. unsere Abb. 3, kleines Mauerstück über der Zahl 907.

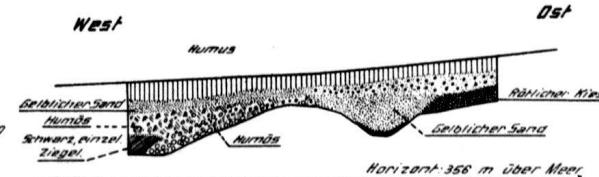
SCHNITT E-E

West



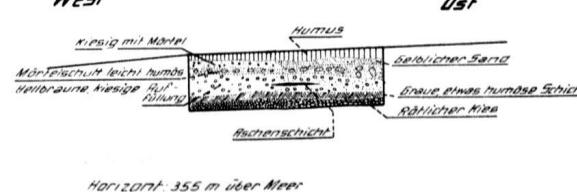
SCHNITT F-F

West

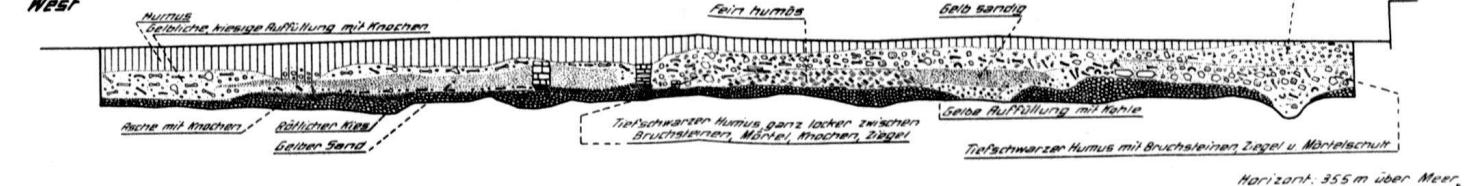


SCHNITT G-G

West

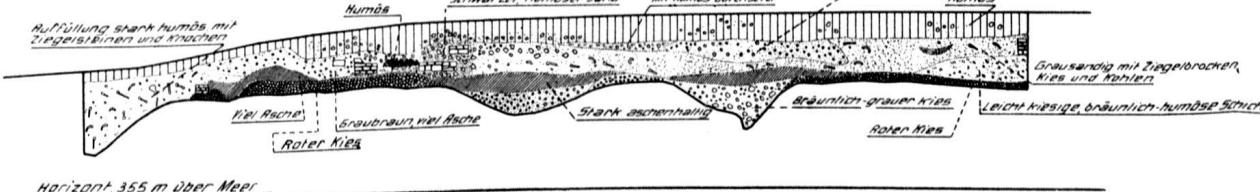


West

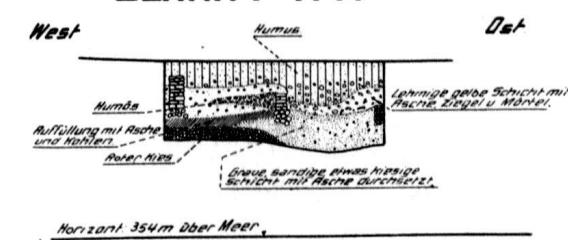


SCHNITT I-I

West



Ost



MASSTAB



GRABUNG 1934.

Abb. 4. Grabenprofile 1934.

(4,8 bis 5 m)²⁰⁾ und zeigt auch durch seine feste, sandige Auffüllung, daß er aus einer andern Zeit stammt als die übrigen Gräben. Er wurde von der XXI. Legion angelegt.

Wie steht es aber mit der Datierung der Gräben I—III? Nach Heuberger waren sie tiberianisch. Allein die Form schon macht stützig. Frühe Lagergräben sind schmal und tief²¹⁾. Alle Zweifel werden in bezug auf I und II behoben durch unsere Münzfunde:

Kat.-Nr.	Kaiser	Entfernung v. Westende des Schnittes E	Tiefe m
Graben I	5642	Probus	8,5
	5643	Theodosius M.	8,5
	5644	desgl. (offenbar)	8,5
	5645	Arcadius	5,5
	5646	Constans	6,0
	5647	Theodosius (?)	6,0
	5648	const. oder später	6,0
	5649	Gratianus	6,0
	5650	Valens (?)	5,5
	5651	Maximinus	6,0
Graben II	5652	Valens (?)	6,0
	5641	Valentinian I.	25,0

Die neun Münzen des 4. Jahrhunderts aus Graben I sprechen deutlich genug dafür, aus welcher Zeit die Auffüllung stammt. Besondere Bedeutung kommt Nr. 5649 (Gratianus 375–383) zu; denn sie lag in einer Tiefe von – 3,3m, das heißt in der kiesigen Auffüllung der zweituntersten Schicht. Damit kann der Graben frühestens Ende des 4. Jahrhunderts eingefüllt worden sein. Es ist ganz ausgeschlossen, daß er seit tiberianischer Zeit offen geblieben wäre, zumal da er sich im claudischen Lager innerhalb der Umwallung befunden hätte. So scheinen mir allein schon die Münzen darzutun, daß nicht nur die Auffüllung, sondern auch der Graben spätömisch ist. Auch der Valentiniansmünze aus Graben II möchte ich in diesem Zusammenhang Beweiskraft genug beimesse, daß auch dieser Graben als spätömisch zu betrachten ist. Leider liegt keine Münze aus Graben III vor. Haben wir es hier vielleicht mit Heubergers vereinzeltem Graben aus tiberianischer Zeit der Grabungen 1915 und 1920/21 zu tun? Ich möchte auf die Form des Grabens abstehen. Breite desselben, leichte Knickung der Wände, Tiefe der Sohle und besonders auch die schwarze, humöse Auffüllung passen durchaus zu I und II. Dazu kommt eine weitere gemeinsame Erscheinung: Bei allen drei Gräben waren die Wände mit großen Kieselwacken ausgefüttert. Ich möchte deshalb auch Graben III zum spätömischen Grabensystem rechnen.

Die genaue Eintragung aller Profile der verschiedenen Grabungen bringt nun auch neue Einblicke in den Verlauf der Gräben. Bis jetzt hat man I und II in gerader Flucht schief zur Ostfront des claudischen Lagers gezogen²²⁾. Eine Nachprüfung hat ergeben, daß Fels infolge des ungenügenden Grabungsberichtes von 1899 in den späteren Plänen²³⁾ die Schnitte B und D verkehrt eintrug. Nachdem wir sie umgekehrt hatten, zeigte sich, daß die Gräben in einem deutlichen Bogen zum Bühturm hinunter laufen. Dadurch wird nur um so klarer, daß sie nie zu einem Lager auf der Breite gehört haben können, sondern den östlichen Geländesporn nach Westen geschützt haben. Auch Graben III macht diese Biegung mit, was aus den Schnitten E, F und J hervorgeht. In J haben wir ihn am westlichen Ende gerade noch getroffen. Er liegt hier 10,5 m westlich der beiden claudischen Lagergräben.

²⁰⁾ Laur-Belart, Vindonissa 16 f.

²¹⁾ I. c. 19, Abb. 2, 2 und 6 von Hofheim und Haltern. Breite nur 2,2—3 m, Tiefe 2 m.

²²⁾ ASA 1923, 101, Abb. 11.

²³⁾ z. B. ASA 1912, 140, Abb. 29.

Der östliche dieser claudischen Gräben weist ein sauberes und typisches Spitzgrabenprofil mit Sohlgräbchen auf; der westliche ist wieder rund. Die exakte Eintragung auf dem Plan ergibt, daß die Ostfront des claudischen Lagers leicht geknickt ist. Unser genau beobachtetes Profil zeigt die eigenartige Tatsache, daß der Westgraben *unter* das auch hier festgestellte Mauerwerk führt. Zum mindesten die östliche der beiden Mauern, die auf der Grabenauffüllung steht, ist demnach spätömisch. Vielleicht gehört sie zu der inschriftlich bekannten Lagerrestauration des Jahres 260 n. Chr. Es ist daran zu erinnern, daß auch in Heuberger Schnitten der Westrand des Westgrabens jeweils auffallend unorganisch an die Mauer anschloß. Es scheint sich also um eine durchgehende Erscheinung zu handeln (vgl. oben S. 165).

In Schnitt E ist Graben III weiter nach Osten gerückt, und in F hat er den innern claudischen Graben zerstört. Dieses Abschwenken des Grabens III ist ein weiterer Beweis für seine spätömische Provenienz.

Noch nicht abgeklärt ist der Verlauf der Gräben nach Süden. 1933 wurde in der Dorfstraße die Kanalisation gelegt. Im letztjährigen Grabungsbericht wurde summarisch darüber berichtet²⁴⁾. Auf S. 99 heißt es dort, daß sich östlich vom Schulhause ein deutlicher Spitzgraben gefunden habe, der offenbar die Fortsetzung des Grabens hinter dem Hause Bossart²⁵⁾ darstelle. Diese Angabe ist ungenau.

Die Eintragung auf unserem Plane Abb. 3, Schnitt O, Graben IV zeigt deutlich, daß die beiden Gräben nicht zusammenpassen können, zumal da IV schräg nach dem Schulhaus zeigte. Als man zudem später eine Zweigleitung der Kanalisation rechtwinklig zur Dorfstraße bis zum Ostgiebel des Schulhauses legte, geriet man in tiefe Auffüllung. Dieser Befund stimmt mit der Nachricht überein, die Heuberger ASA 1910, 196 wiedergibt, daß 1887 der Ostgiebel des Schulhauses 30 Fuß tief fundamentiert werden mußte, bis er auf gewachsenen Kies zu stehen kam. Heuberger zog daraus den Schluß, daß sich auch hier ein tiefer vorrömischer Graben ähnlich dem bekannten Keltengraben gefunden haben müsse. Heute ist es naheliegend, diesen Graben mit der spätömischen Anlage im Telli in Zusammenhang zu bringen. Verbinden wir ihn mit Graben I, so erhalten wir in der Mitte des entstehenden Bogens eine gestrecktere Partie, genau wie sich das für III durch die Grabung ergeben hat. Die Ergänzung von II nach V ist dann naheliegend; ob bei V wirklich ein Graben ist, konnte nicht festgestellt werden, da hier die Kanalisation nicht mehr so tief zu liegen kam. Im ganzen erhalten wir ein geschlossenes, in seiner Mächtigkeit seltenes Grabensystem. Dazu muß auch ein Tor gehört haben. Anhaltspunkte für dessen Lage sind noch keine gefunden worden. Doch scheint mir nicht ausgeschlossen, daß der von Heuberger nur wenig unter dem Boden gefundene Gewölbestein²⁶⁾ gerade wegen seiner Mächtigkeit zum spätömischen Kastelltor gehört hat.

Ein Wort bleibt noch zu sagen über die Entstehung der Tellimulde. Heuberger gelangte zur Auffassung, daß sie höchstwahrscheinlich spätömisch sei; denn in ihr seien alle Baureste des Lagers verschwunden. Die Überlegung ist zwingend. Sie wird bestätigt durch die Tatsache, daß der Bolus, die oberste gewachsene, rötliche Kiesschicht, die in den Schnitten H und F (am Ostende) überall vorhanden ist, im Telli fehlt. Wäre dieses eine natürliche Senkung, so müßte der Bolus auch hier vorhanden sein. Mir scheint die einfachste Erklärung nun die zu sein, daß die Wälle zwischen den Gräben ursprünglich viel höher waren und daß später, als man Ackerland gewinnen wollte, einfach die Kämme der Wälle gekappt und das so gewonnene Material in die Gräben geworfen wurde. Besonders die kiesigen Schichten in den Gräben würden dieses Material darstellen. Ein Vergleich mit dem Schnitt H läßt

²⁴⁾ ASA 1934, 98 ff.

²⁵⁾ ASA 1923, 101, WG I = Gr. III unserer Abb. 3.

²⁶⁾ Abgebildet ASA 1917, 13, 7.

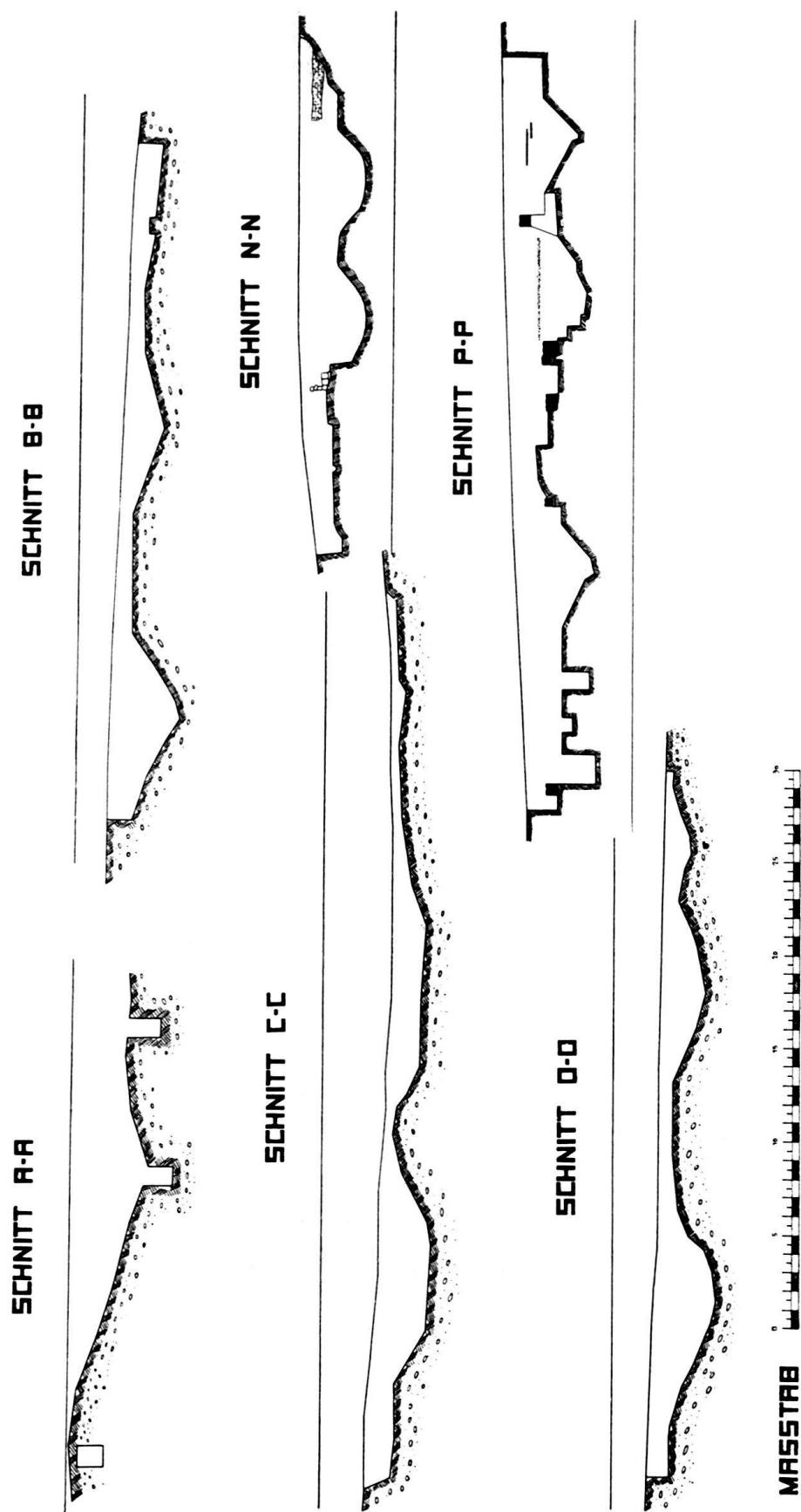


Abb. 5. Grabenprofile von früheren Grabungen.

bei dieser Annahme den Schluß zu, daß das spätrömische Niveau, d. h. die Spitzen der Wälle, etwa auf 360 m ü. M. lagen. Verlängern wir die Grabenflanken bis auf diese Höhe, so erhalten wir das auf Abb. 4 unter dem Schnitt E dargestellte Schema. Dabei ist zu beachten, daß der Schnitt schief zu den Gräben verläuft und daß besonders Graben III in einem spitzeren Winkel getroffen wird als I und II. Wird diese Verzerrung berichtigt, so erhalten wir im Westen einen Graben von rund 13 m (I), dem ein zweiter von 16,3 m (II) und ein dritter von 19,5 (III) folgen. Interessanterweise würden sich diese Masse wie 4:5:6 verhalten. Die Breite der Gräben wäre allerdings sehr groß. Es ist mir nicht bekannt, ob bei spätrömischen Anlagen je so breite Spitzgräben beobachtet worden sind. Über spätrömische Spitzgräben überhaupt möchte ich mich weiter unten noch äußern (vgl. S. 175).

Halten wir uns zunächst an das tatsächlich Festgestellte. Dieses allein schon genügt, um zu erkennen, daß wir es hier mit einem außerordentlich starken Befestigungswerk zu tun haben, das den Geländesporn bei der Kirche Windisch gegen Westen sichert. Logischerweise gehört dazu auch eine Mauer, und zwar, da es sich um eine spätrömische Festung handelt, eine sehr starke, von 3 bis 4 m Dicke. Mit dem Schnitt H suchten wir danach. Wir fanden sie nicht. Einzig etwa 30 m vom innersten Graben entfernt läuft eine 70 cm dicke Mauer und 3,3 m weiter östlich eine zweite gleichen Ausmaßes. Diese Mauern kommen für eine Befestigung nicht in Frage. Dagegen fällt auf, daß östlich von der zweiten Mauer plötzlich ein Schichtenwechsel eintritt. Während westlich von dieser Stelle eine feste sandige Schicht den Boden gliedert, sehen wir östlich davon bis auf den Bolus hinunter ein fast homogenes, lockeres Gemisch von humöser Auffüllung, Bauträmmern und Knochenresten. Ob hier, d. h. gerade beim Schichtenwechsel, wo die Auffüllung besonders tief geht, einmal eine später völlig ausgebrochene Mauer stand, kann vorläufig nur in Erwägung gezogen werden.

Von Bedeutung sind dagegen die Kleinfunde. Der Fundstatistik von Theodor Eckinger seien die folgenden Angaben entnommen:

Münzen (außer den oben angeführten):

Augustus (Schnitt H, ganz östlich, — 1,5 m)	1	3
Tiberius (Schnitt H, — 1,9 m)	1	
Nero	1	
Claudius II. (270 n. Chr.)	1	
Tetricus (270—273 n. Chr.)	2	II
2. H. 3. Jahrhundert	3	
3. Jahrhundert	4	
3. oder 4. Jahrhundert	1	
Constantinus II.	1	
Constans	1	
Reichsteilung (340 n. Chr.)	1	9
Valentinian I.	2	
Valens (währsch.)	2	
Valent. Zeit	1	
4. Jahrhundert	1	

An Bronzefunden ist das bedeutendste Stück der Bruchteil eines verzierten Schildbuckelbleches, über das Dr. Simonett weiter unten berichtet, sodann ein Becken, ein Messer mit Löwenkopf, alles aus Schnitt J; eine Aucissafibel.

Keramik: Ziegelstempel der XXI. und XI. Legion. Terra sigillata: die verzierten Formen Dr. 29, 30 und 37, dabei frühe Scherben von 29; die glatten Formen Dr. 8, 24, 27 und 35, diese mit Barbotine. Stempel: ARDAC, ATEI, OFAQVI(TANI), LICINVS, OF-PRIMI. Bodenstück eines schwarzen Gefäßes mit dem schönen Stempel PINDARVS²⁷⁾, mehrere gallische,

²⁷⁾ Auch in Bern auf der Engehalbinsel gefunden, vgl. Jahrbuch des Bern. Hist. Mus. 1928, 93, 19.

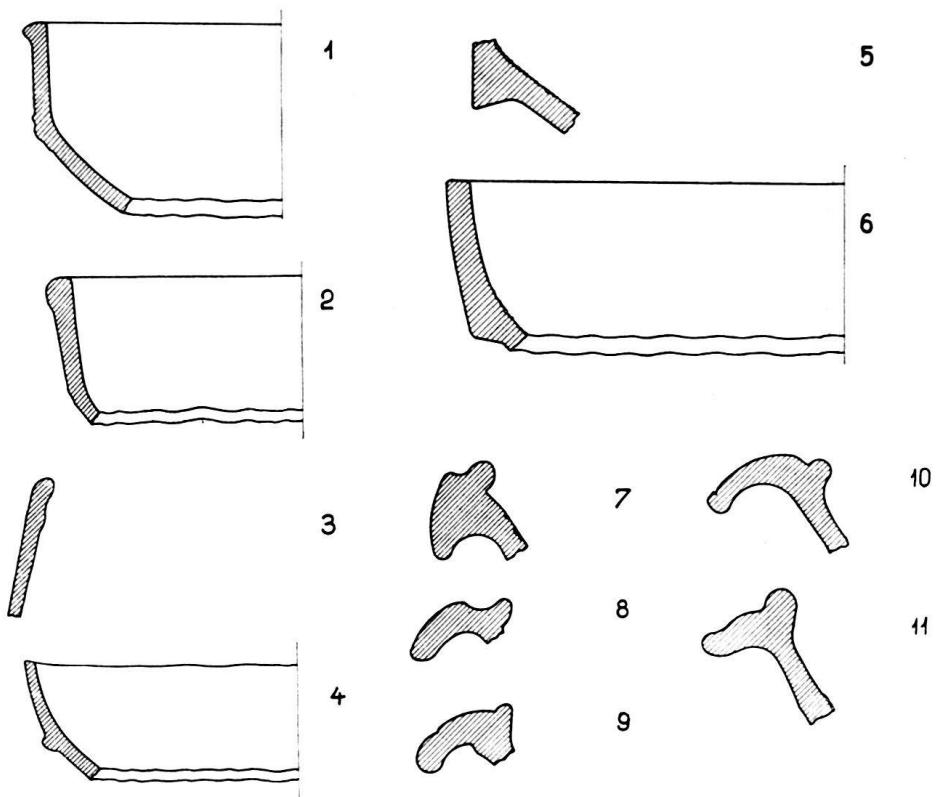


Abb. 6. Späte Keramik aus dem Grundstück Bossart 1934.
Beschreibung s. Anmerkung 34, Seite 175.

weiß und rot bemalte Scherben. Bildlampenfragmente. Scherben mit Stecknadelköpfen, Griesbewurf, Rillen und Kerben; Räucherschalen, Lavezgefäß, Schlangenhenkelvase mit Schlange und Lurch, geflammte Ware; eine Menge gelb, rotbraun und braun gefirnißte Scherben, Faltenbecher, Netzbecher mit gelbem Firniß. Rotbraun gefirnißte Reibschalen. Fragmente eines Gefäßes mit Tierverzierung in Barbotine. 4 Stücke Rädchenstigillata.

Eckinger bemerkte zu diesem Fund: «Nachdem ich seit Monaten Dutzende von Kisten der Grabung auf der Breite durchsortiert hatte, war der Eindruck beim Sortieren der Scherben der Grabung Bossart ein ganz anderer, merkwürdiger. Alle drei Kategorien — zu Katalogisierendes, Aufhebenswertes, Wegzuwerfendes — zeigten einen auffallend großen Prozentsatz neuartiger Ware, die sich in Ton, Farbe und Technik entschieden abhob von der gewohnten ‚Breite‘-Keramik und offenbar der späteren Zeit angehört. Sie läßt sich nicht gut beschreiben, fällt aber sofort auf. — Dabei ist indes auffallend, daß die Terra sigillata nur ganz wenige späte Stücke enthält, dagegen ziemlich viel Drag. 29. Glas ist sehr spärlich, Lampen sind fast gar nicht vertreten. Die gestempelten Ziegelstücke besagen, wie meistens, herzlich wenig.»

Entsprechend den Münzen setzen auch die übrigen Funde recht früh ein. Die gallischen Scherben, die frühen Formen von Fr. 29, der Ateius-Stempel, aber auch die Stempel des Aquitanus, Ardacus und Licinus beweisen, daß zu unterst Fundschichten aus der ersten Lagerzeit liegen. Reine Spät-La Tène-Schichten dagegen fehlen auch in dem weit nach Osten reichenden Schnitt H völlig. Das ist ein wenn auch negatives, so doch recht bemerkenswertes historisches Resultat, da der Kirchhügel von Windisch seit der Entdeckung des Keltengrabens durch Heuberger²⁸⁾ als keltisches Oppidum betrachtet wird. Es ist zwar nicht ausgeschlossen, daß weiter

²⁸⁾ Laur-Belart, Vindonissa, 17 f.

ALtenburg

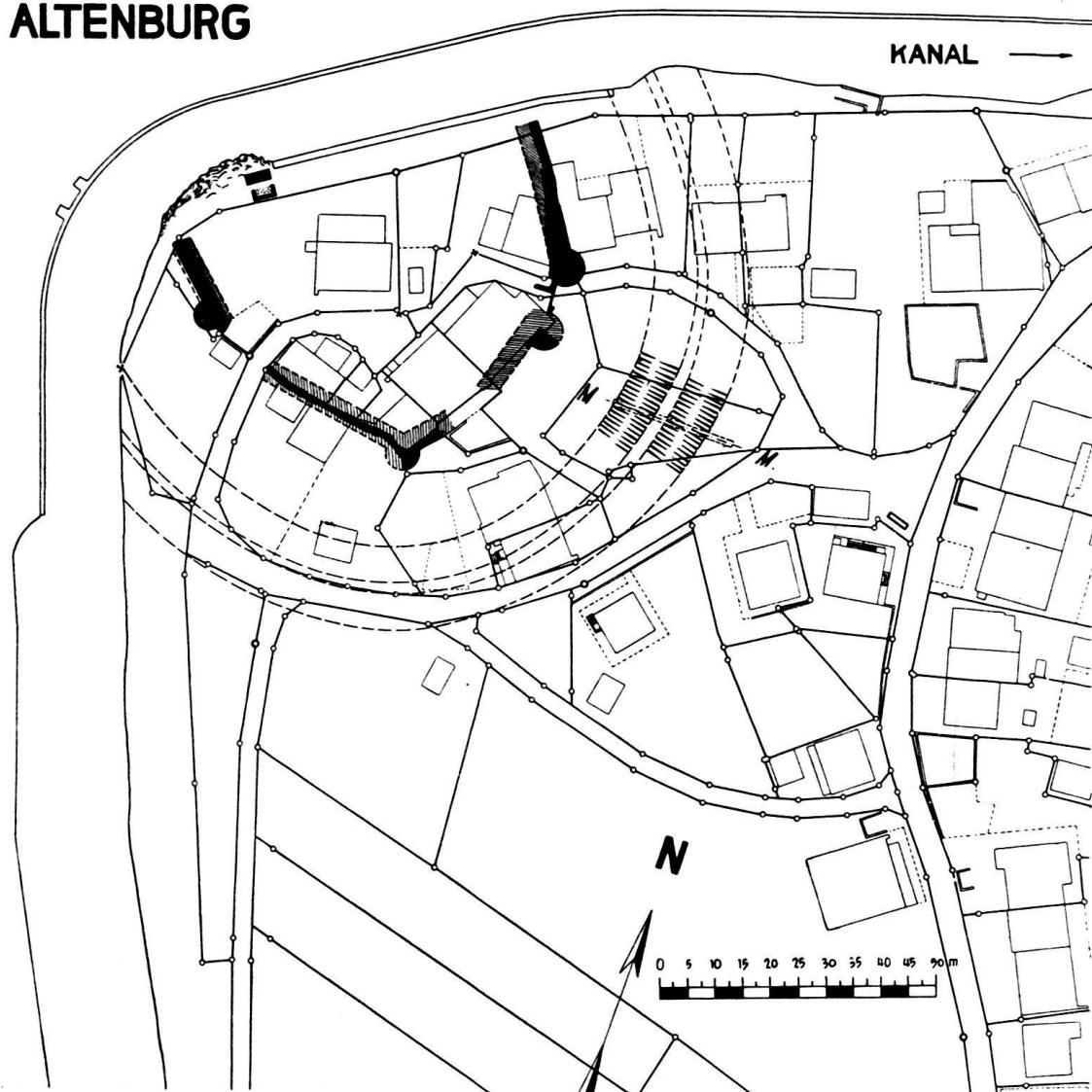


Abb. 7. Situation des Kastells Altenburg mit Grabung 1934.

östlich solche keltische Reste noch zum Vorschein kommen werden; aber man kann schon jetzt die Vermutung aussprechen, daß das vom Keltengraben umschlossene Gebiet gewöhnlich nicht oder nur von wenigen Leuten bewohnt war.

Daß Funde aus der Zeit der XXI. und XI. Legion vorliegen, ist weiter nicht überraschend. Der Schildbuckel der VIII. Legion aus Straßburg sowie die vielen gefirnißten Scherben scheinen entgegen dem Münzbestand darzutun, daß auch in der Zeit von 100 bis 260 n. Chr. in diesem Winkel Leben herrschte. Der Schildbuckel spricht dafür, daß Vindonissa nach dem Abzug der Legion in den Verwaltungsbereich der Straßburger Garnison fiel, was ja schon historisch ohne weiteres anzunehmen ist. Der Hauptbestand der von Eckinger beschriebenen Keramik wird aber doch mit den späten Münzen um 260 n. Chr. einsetzen (vgl. Abb. 6). Die RädchenSigillata beweist einwandfrei die Fortdauer ins 4. Jahrhundert. Die auch von Heuberger schon früher beobachteten spätömischen Mauerreste zusammen mit den späten Kleinfunden passen zu den durch die Münzen als spätömisch erwiesenen Gräben, sodaß wir zu folgendem Schlusse gelangen dürfen:

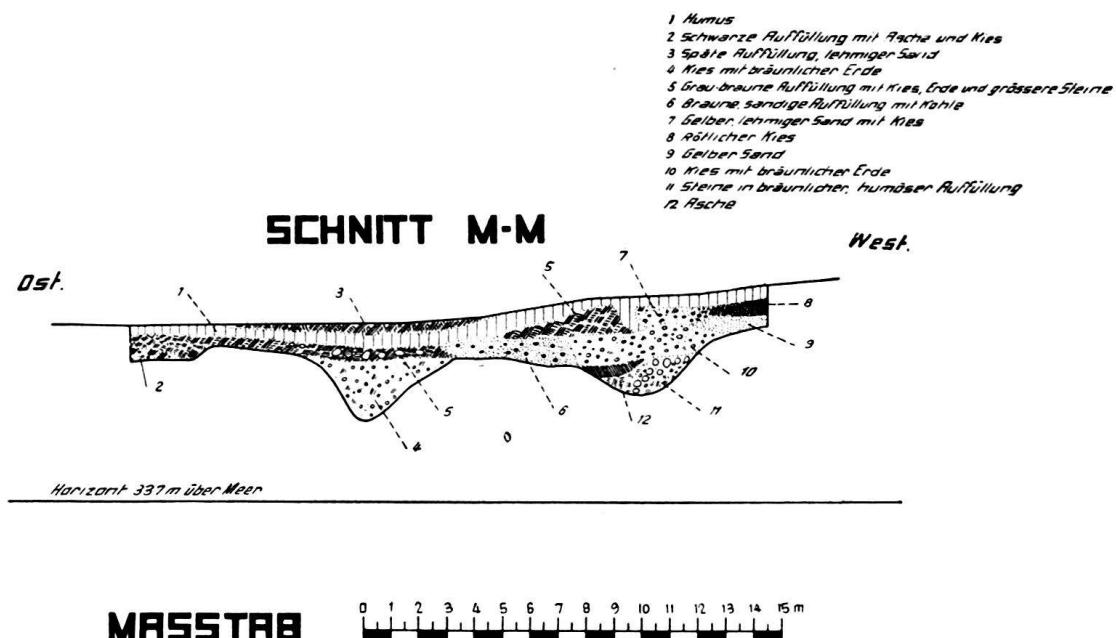


Abb. 8. Grabenprofil von Altenburg.

Nach dem Fall des Limes um 260 n. Chr. trug die äußerste Landzunge der Windischer Terrasse ein nach Westen durch mächtige Gräben, auf den übrigen Seiten durch die natürliche Steilböschung geschütztes, bewohntes Festungswerk. Der in einem 1,3 m breiten Fundament vermauerte Grabstein des C. Ennius zeigt, daß starke, in spätrömischer Art gemauerte Bauten vorhanden gewesen sein müssen. Trotzdem eine eigentliche Umfassungsmauer noch nicht festgestellt ist, darf allein schon aus den Gräben geschlossen werden, daß es sich um ein spätrömisches Kastell handelt.

Nach diesen durch die Ausgrabung 1934 gewonnenen Anhaltspunkten können wir dran gehen, die Entwicklungsgeschichte Vindonissas in kurzen Zügen zu skizzieren.

An die Stelle einer keltischen Siedlung, deren genaue Lage wir noch nicht kennen, und eines Refugiums trat im 1. Jahrhundert n. Chr. auf der «Breite» das große römische Legionslager, das die Truppen um 100 n. Chr. verließen. Vindonissa gelangte in den Verwaltungsbereich der VIII. Legion in Straßburg, war in militärischer Hinsicht wohl noch eine Etappenstation zwischen Italien und dem germanischen Limes, erhielt aber in der Friedenszeit von 100 bis 260 n. Chr. mehr den Charakter einer Zivilsiedlung. Bei der Rückkehr der Truppen an den Rhein im Jahre 260 n. Chr. wurde der Plan gefaßt, das Lager des 1. Jahrhunderts neu zu befestigen; man stellte die Wallmauer wieder her, errichtete Eckbastionen und das Westtor, mußte aber bald erkennen, daß weder Mittel noch Kräfte reichten, eine solche Anlage richtig auszubauen und zu verteidigen. Der allgemeinen Tendenz des 4. Jahrhunderts folgend, entschloß man sich zu einer ganz gehörigen Reduktion, zog das Lager gleichsam auf der äußersten, schmalen Spitze zusammen und befestigte es dafür um so mächtiger. Die Lage war eine vorzügliche. Von hier aus beherrschte man Aare wie Reuß, man hatte nicht nur einen freien Blick auf die Reußbrücke oder Reußbrücken, sondern man konnte auch die gegenüberliegenden Hochufer genau beobachten, ja bei klarem Wetter war es auch möglich, die jenseitigen Ufer von Aare und Limmat unter Augen zu behalten und durch das Jurator bei Villigen die Rauch- und Lichtsignale vom Rhein her aufzufangen. Nur gegen Westen war

die Sicht behindert und die Verteidigung gefährdet. Zwar konnte man in Kriegszeiten durch raschen Abbruch der Aarebrücke über der Felsschlucht beim heutigen Brugg die Hauptstraße vom Bözberg her abdrosseln. Aber die Felsriffe beim Aareknien oberhalb der Brücke ermöglichen es bei Niederwasser einem Feind, den Fluß ohne allzu große Schwierigkeiten zu überschreiten. Deshalb sicherte man hier durch das kleine Flusskastell Altenburg dem Windischer Kastell den Rücken.

In Vindonissa jedoch zogen im 4. Jahrhundert die Christen ein. Wie überall erstand in dem spätromischen Kastell die erste christliche Kapelle, und aus dieser entwickelte sich die spätere bischöfliche Kirche. Genau so stehen in Kaiserburg, Oberwinterthur, Pfyn und Burg bei Eschenz noch heute die alten Kirchen innerhalb des spätromischen Kastells; in Zurzach ist es wenigstens eine Kapelle. «Die Kirchen zeigen gerade in bezug auf ihre Baustelle eine auffallende Konstanz», schreibt mir Dr. O. Mittler, der eben die aargauischen Kirchenverhältnisse neu untersucht hat²⁹⁾, auf meine Anfrage. In Altenburg gab es, wie schon erwähnt, weder Kirche noch Kapelle. Die Ursinus-Inschrift aus dem 9. Jahrhundert wurde in Windisch, nicht in Altenburg gefunden. Was liegt also näher, als auch den Bischofssitz des 5. Jahrhunderts nach Windisch zu verlegen? Damit lösen sich die Schwierigkeiten, die sich aus Heubergers Auffassung ergaben, glatt und schließt sich die Lücke, die zwischen der römischen und der mittelalterlichen Epoche in Windisch klaffte: Wir haben auch in baulicher Hinsicht eine ununterbrochene Entwicklung vom 1. Jahrhundert bis tief ins Mittelalter hinein vor uns. Das Castrum Vindonissense lag auf dem Kirchhügel von Windisch. Felix Stähelin hat also mit seiner Ansicht recht behalten.

3. Altenburg.

Untersuchungen am Kastell Altenburg gestalten sich deshalb schwierig, weil die römischen Mauern in die heutigen Häuser einbezogen sind. Eine kleine Terrainabgrabung an der Außenseite der Südecke durch den Grundeigentümer, deren Ausführung wir übernahmen, gestattete uns dieses Jahr eine willkommene Beobachtung. Der römische Mauerkerne ist hier seit alters zu sehen. Nun erschienen auch die untersten Schichten der Verblendung aus kleinen Kalkquadersteinen (Länge 20–30 cm, Höhe ca. 14 cm), und zwar gerade an der Stelle, wo die Rundung eines Turmes ansetzte. Dieser konnte zur Hälfte freigelegt werden. Der Durchmesser des massiven Turmes betrug ca. 5 m. Sein Unterbau ist auffallend wenig tief fundamentiert. Auf eine 30 cm dicke Schicht von rauhen Kalkbruchsteinen folgt abwärts eine 40 cm dicke Mörtelgußplatte, die ihrerseits auf einer 30 cm dicken Schicht gestellter Kalksteine ohne Mörtelbindung ruht. Ich verweise darauf, daß die Türme des spätromischen Brückenkopfes Kaiseraugst-Wyhlen ganz ähnlich fundamentiert sind³⁰⁾.

Damit sind in Altenburg nun vier halbrunde, vorspringende Türme bekannt (Abb. 7). Wahrscheinlich sind es ihrer noch mehr.

Wir benutzten den Anlaß, um mit der freundlichen Erlaubnis des Grund-eigentümers, Herrn A. Süß, durch dessen Baumgarten östlich vom Kastell einen Westostschnitt anzulegen. Es war mir schon lange aufgefallen, daß das Gelände hier eine den Konturen des Kastells folgende Mulde bildet, die gewisse Ähnlichkeit mit dem Telli in Windisch hat. Die Vermutung, daß hier ebenfalls die letzte Andeutung eines Kastellgrabens vorliege, erwies sich als richtig. Ja, zu unserer Überraschung fanden wir gerade zwei Gräben, von denen der innere weniger tief ist und eine runde Sohle besitzt, der äußere aber mit leicht gebrochenen Wänden ein schönes

²⁹⁾ Aarg. Heimatgeschichte, IV, Kirche und Klöster.

³⁰⁾ Laur-Belart, Ausgrabung am römischen Brückenkopf Wyhlen, Badische Fundberichte 1934, 109 f. Fundamentplatte von 40 resp. 60 cm auf Steinschüttung von 20 bis 25 cm.

Spitzgrabenprofil ergibt. Er ist zwar etwas weniger offen und vor allem weniger breit als die Windischer Telligräben; das Profil zeigt aber doch große Ähnlichkeit mit diesen. Nimmt man auch in Altenburg an, daß der Kamm des Zwischenwalles später in die Gräben geworfen worden sei, so erhalten wir zwei Gräben von ca. 8 m Breite und 2,4 resp. 3 m Tiefe.

Merkwürdigerweise wurden in der Auffüllung, deren Schichtung aus Abb. 8, Schnitt M hervorgeht, gar keine Funde gemacht. Daß die Gräben jedoch in spät-römische Zeit gehören, steht außer Frage. Ihr weiterer Verlauf wird durch die erwähnte Senkung und offenbar durch die heutige Straße südlich vom Kastell angedeutet, die beide der spät-römischen Mauer ungefähr parallel gehen. Der große Abstand von 18 m von der Kastellmauer entspricht der spät-römischen Befestigungs-technik und brachte es früher mit sich, daß man die Gräben übersah und der Meinung war, den spät-römischen Kastellen fehle der Graben überhaupt.

Eine beachtenswerte Beobachtung scheint mir die Feststellung von spät-römischen *Spitzgräben* zu sein. Andernorts fand sich in der Regel ein einziger großer Sohlgraben³¹⁾. Es ist uns nun aber innerhalb kurzer Zeit dreimal gelungen, solche Spitzgräben zu konstatieren, nämlich in Altenburg, in Windisch und in Wyhlen-Kaiseraugst³²⁾. Dort ist mit Sicherheit wenigstens *ein* Graben von 6 m Breite und 2 m Tiefe als deutlicher Spitzgraben mit der typischen Wandbrechung erkannt worden. Dazu darf auch auf die spät-römischen Bauten in Nieder-Mumpf und Sisseln verwiesen werden, wo Karl Stehlin schon 1915 Spitzgräben nachwies³³⁾.

³¹⁾ Z. B. Neue deutsche Ausgrabungen, G. Bersu, Das röm. Kastell in Altrip, S. 175.

³²⁾ Badische Fundberichte I. c. und Jahresber. der SGU 1933, 92. Ich benutze die Gelegenheit zu vermerken, daß der Maßstab in der rechten Ecke von Schnitt II in beiden Berichten aus Versehen dorthin geraten ist. Die auf der Nulllinie eingeschriebenen Distanzen gelten.

³³⁾ Stähelin, Schweiz in röm. Zeit², 296.

³⁴⁾ Beschreibung der späten Keramik aus dem Grundstück Bossart (Abb. 6, S. 171):

1. 34: 5648. Lachsroter Ton; innen und außen bräunlich-rosa matt gefirnißt; bräunlich rot geflammt.
2. 34: 5650. Hellroter Ton; bräunlich-roter, irisierender Firnis. Von der feinen Hohlkehle abwärts Rädchenverzierung.
3. 34: 5517. Lachsroter Ton; bräunlich-rot matt gefirnißt. Dm. 29 cm.
4. 34: 5570. Lachsroter Ton; rot-orange matt glänzend gefirnißt. Über dem Rundstab breite pflanzliche Barbotineverzierung.
5. 34: 5491. Steilschüssel. Bräunlich-orange glänzend gefirnißte Sigillata. Weiße Steinchen. Dm. 28 cm.
6. 34: 5697. Steilschüssel. Braun-rot glänzend gefirnißte Sigillata. Weiße Steinchen. Auf dem ansteigenden Rand drei feine Kerbbänder.
7. 34: 5851. Blaß rosenroter Ton, leicht geglättet. Einige weiße Steinchen.
8. 34: 5849. Rosenroter, leicht sandiger Ton.
9. 34: 5854. Lachsroter Ton. Oberfläche der Lippe und innen glänzend gefirnißt.
10. 34: 5695. Rosenroter Ton. Oberfläche der Lippe und innen bräunlich-rosenrot matt gefirnißt.
11. 34: 5848. Weißlicher, feinsandiger Ton.